

MENSCH & TIER

Informationen des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft

Fundierte Fortbildung für Praktiker

Zusatzangebot zum 2. Kongress Mensch & Tier in Berlin



Vom 25. bis 27. September 2008 findet in der Berliner Humboldt-Universität zum zweiten Mal der interdisziplinäre Kongress „Mensch und Tier – Tiere in Präven-

tion und Therapie“ statt. In diesem Jahr wird das umfangreiche Programm des Kongresses noch durch ein besonderes Angebot ergänzt: Erstmals finden vor der Eröffnung des Kongresses am Donnerstag, dem 25. September 2008, in Kooperation mit der tiermedizinischen Fakultät der Freien Universität Berlin Fortbildungsseminare statt. Die Veranstaltungen sollen die Lücke zwischen Theorie und Praxis schließen. Veterinärmediziner und andere Experten vermitteln nicht nur Fachwissen zu Kauf, Haltung, Ernährung und Einsatz von Tieren, sondern auch zu Themen wie Qualitätsmanagement, Versicherung und Recht. Die Seminare richten sich an alle Interessierten, die Tiere in ihrer beruflichen oder ehrenamtlichen Praxis einsetzen. Die Fortbildung findet in der Zeit von 10 Uhr bis 17 Uhr statt. Eine Teilnahme an dem um 18.00 Uhr beginnenden Kongress ist somit möglich.

Die Anmeldung zur Fortbildung

ist ab sofort über die Homepage des Kongresses, www.mensch-tier-kongress.de, oder über das Kongressbüro unter kaepke@mensch-tier-kongress.de möglich. Hier sind auch alle Details zu den Vorträgen und Seminaren sowie nützliche Informationen zum Ablauf zu finden.

Studie zum Einsatz von Tieren in der Sonderpädagogik

Therapiehunde unterstützen entwicklungsgestörte Kinder

Hunde können auch das Sozialverhalten von entwicklungsgestörten Kindern positiv beeinflussen. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung der Wissenschaftler Stephanie Walters Esteves und Trevor Stokes von der University of South Florida, USA.

An der Pilotstudie nahmen Schüler im Alter zwischen 5 und 9 Jahren mit unterschiedlichen Entwicklungsstörungen teil, einige wiesen zusätzlich das Down Syndrom oder Hörschäden auf. Alle Kinder konnten sich allerdings mithilfe einiger Worte verständlich machen. Während der beobachteten Unterrichtseinheiten waren neben dem Kind ein Therapiehund sowie ein speziell ausgebildeter Lehrer anwesend. Bei der bloßen Anwesenheit eines Hundes stieg das Interesse der Kinder an ihrer Umgebung, den anderen Schülern und der Lehrkraft. Durch diese nicht nachlassende Aufmerksamkeitssteigerung wurden die Kommunikation und Interaktion zwischen den Kindern und ihren Lehrern spürbar erleichtert. Die Kinder stellten vermehrt Fragen und nahmen im Rahmen ihrer eingeschränkten Möglichkeiten konzentrierter

und aufmerksamer am Unterricht teil. Verhaltensweisen, die Desinteresse oder Unzufriedenheit zeigten, wie Abwendung, Weinen oder Reaktionslosigkeit bei Ansprache, nahmen signifikant ab, wenn ein Hund anwesend war.

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass sich die Anwesenheit eines Hundes auch positiv auf das Lernverhalten von entwicklungsgestörten und geistig behinderten Kindern auswirken kann – vorausgesetzt, der Einsatz erfolgt in Zusammenarbeit mit ausgebildeten Therapiehunden und diesbezüglich geschulten Lehrkräften. Walters Esteves und Stokes erbrachten mit ihrer Studie einen weiteren Beleg dafür, dass der Einsatz von Therapiehunden eine wertvolle Unterstützung für die Arbeit von Lehrern, Psychologen und Therapeuten auf dem Gebiet der Sonderpädagogik sein kann.

Kontaktadressen:

Trevor Stokes, PO Box 743, Land O' Lakes, FL 34639-0743, USA · Tfstokes222@aol.com

Forschungskreis
Heimtiere
in der
Gesellschaft



Ausgabe 02-2008

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Jahr für Jahr gibt es mehr Heimtiere in Deutschland und auch das allgemeine Interesse an Tier-Themen wächst beständig: Regelmäßig kommen neue Zeitschriften auf den Markt und in immer mehr Internetforen kann man sich mit anderen Tierfreunden austauschen.

Doch kann man aus der gesteigerten Kommunikation und dem zunehmenden Informationsbedürfnis schon eine gesteigerte Relevanz unseres Themas ableiten? Wahrscheinlich nicht so ohne weiteres – schon gar nicht mit wissenschaftlich fundierter Basis.

Was man aber feststellen kann, wenn es um die Fundierung dieses Verhaltens geht, ist dass die Mensch-Tier-Beziehung auch eine übergeordnete Komponente hat: Tiere bringen Menschen auf sympathische Weise zusammen.

Aber bei aller Relevanz von Zeitschriften und Internetforen – auch für unseren Bereich gilt, dass der persönliche Kontakt und der Austausch von Argumenten mit anderen Interessierten kaum zu ersetzen ist.

Der in diesem Jahr erneut stattfindende Kongress „Mensch und Tier“ bietet hierfür eine hervorragende Gelegenheit.

Ich möchte Sie daher alle recht herzlich einladen, nach Berlin zu kommen und die Gelegenheit zu nutzen, mit anderen Interessierten aus Wissenschaft und Praxis ins Gespräch zu kommen und neue Kontakte zu knüpfen.

Ihr

Prof. Dr. Reinhold Bergler

Vorsitzender des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft

Mensch-Tier Organisationen International

Society for Companion Animal Studies, Großbritannien



Die "Society for Companion Animal Studies" (SCAS), ein Gründungsmitglied

der IAHAIO, ist die wichtigste Mensch-Tier-Organisation in Großbritannien. Sie bietet Informationen, Ausbildungen, Wissensaustausch und Forschungsaktivitäten rund um die Mensch-Tier-Beziehung. Ihr Ziel ist es, das Bewusstsein für die Bedeutung von Heimtieren für die Gesellschaft zu steigern.

Gegründet wurde SCAS 1979 von einer Gruppe aus Psychiatern, Psychologen, Sozialarbeitern und Veterinärmedizinern. Heute hat sie rund 500 Mitglieder. Koordiniert wird die Arbeit von einem kleinen Team in Oxfordshire.

Experten aus dem Gesundheits-, Sozial- und Veterinärbereich können sich bei SCAS in Kursen zur Mensch-Tier-Beziehung weiterbilden. Jährlich veranstaltet SCAS zudem einen Kongress oder ein Seminar zu Themen der Mensch-Tier-Beziehung. Darüber hinaus werden Referenten für Kongresse sowie Informationen und Beratung zur Tiergestützten Therapie angeboten. Zur Arbeit der letzten Jahre gehörte es beispielsweise, Senioren- und Pflegeheime mit den Vorteilen der Heimtierhaltung vertraut zu machen.

Gemeinsam mit der Tierschutzorganisation „The blue cross“ betreibt SCAS eine Anlaufstelle für Trauernde, deren Heimtier gestorben ist, und bildet Trauerhelfer aus.

Auf wissenschaftlicher Ebene erforscht SCAS die Wirkungen von Heimtierhaltung und Tierkontakt auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen, derzeit Kinder und Senioren. Darüber hinaus bietet die Organisation jährlich ein Stipendium über 5000 Pfund an, um das sich Forscher und Praktiker bei SCAS bewerben können.

Vierteljährlich erscheint außerdem das SCAS Journal, mit dem die Organisation über aktuelle Ergebnisse der Mensch-Tier-Forschung informiert.

Ausführliche Informationen:

www.scas.org.uk

Interview mit Dr. Andrea Beetz, Diplom-Psychologin Mit einheitlichen Qualitätsstandards größere Anerkennung der Tiergestützten Arbeit

Die Psychologin Dr. Andrea Beetz leitet seit Herbst 2006 die Forschungsgruppe „Mensch und Tier“ am Institut für Pädagogik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und ist Dozentin für den Bereich Tiergestützte Pädagogik und Therapie.



1. Warum sind einheitliche Qualitätsstandards in der Tiergestützten Arbeit wichtig?

Einheitliche Qualitätsstandards sind nach meiner Überzeugung eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine

größere Anerkennung der Tiergestützten Arbeit, nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch von Seiten der Wissenschaft und Medizin. Letztendlich können wir nur über die Anerkennung im medizinischen Bereich eine sinnvolle und Erfolg versprechende Diskussion zur „Kostenübernahme Tiergestützter Interventionen“ führen.

Außerdem ermöglichen erst einheitliche Qualitätsstandards eine wirkliche Vergleichbarkeit der praktischen Arbeit. Da der Begriff „Therapie“ für unseren Bereich nicht geschützt ist, bleibt uns nur der Weg, die Qualität in der Tiergestützten Arbeit z.B. durch Zertifikate nachzuweisen.

2. Wie sollten diese Standards aussehen? Woher kommen sie?

Die Standards sollten sich an den Qualitätsrichtlinien der jeweiligen Therapieform orientieren – sei es Physiotherapie, Ergotherapie, Psychotherapie oder eine pädagogische Maßnahme. Darüber hinaus müssen sie auch Mindestanforderungen für den tiergerechten Umgang mit den Tieren umfassen.

All diese Richtlinien sollten von einem interdisziplinären Gremium erstellt und überprüft werden. Für die einzelnen Bereiche sollten Experten aus dem jeweiligen Therapiefeld sowie Tiermediziner oder Verhaltensbiologen herangezogen werden. Einige Richtlinien, die sich z.B. auf den Schutz der Tiere oder die Einhaltung einer guten beruflichen Praxis und ethischer Richtlinien beziehen, können als allgemeine, für alle tiergestützt arbeitenden Berufsfelder formuliert werden.

Die Vorgehensweise bei z.B. einer psychotherapeutischen Behandlung, etwa einer Verhaltenstherapie, in der tiergestützten bzw. nicht-tiergestützten Arbeit gleichen sich. Das Tier ist dabei nur ein Therapie„mittel“. Dokumentation, Therapiepla-

nung, Zielüberprüfung, entsprechendes Setting und die Qualifikation, auch ohne Tier (bei Krankheit oder Todesfall des Tieres) arbeiten zu können, sind hier Grundlagen der Qualitätssicherung.

3. Wie können Qualitätsstandards in der Praxis eingeführt werden?

Eine wichtige Rolle sollten hierbei zukünftig die professionell und seriös arbeitenden Ausbildungseinrichtungen einnehmen. Diese bilden nach festen Richtlinien aus und bieten einen qualifizierten Abschluss. Inzwischen haben sich mit der ISAAT (International Society for Animal Assisted Therapy) oder der ESAAT (European Society for Animal Assisted Therapy) auch unabhängige Institutionen auf internationaler Ebene etabliert, die die Ausbildungsrichtlinien und -konzepte der einzelnen Einrichtungen überprüfen und Zertifikate verleihen; das Institut in der Wedemark von Frau Ingrid Stephan ist z.B. bereits erfolgreich durch diesen Anerkennungsprozess gelaufen.

Für die Zertifizierung müsste in Zusammenarbeit mit Fachkräften der jeweiligen Berufsverbände eine Richtlinie für die Anerkennung der Zusatzqualifikation Tiergestützter Arbeit geschaffen werden.

4. Ergeben sich für Praktiker Vorteile daraus, bei der Evaluation ihrer Projekte mit wissenschaftlichen Einrichtungen zusammen zu arbeiten?

Ja, durch die wissenschaftliche Evaluation bekommen Praktiker eine wichtige Rückmeldung über die Wirkung ihrer Arbeit. Neben der eigenen, persönlichen Einschätzung oder dem immer subjektiv gefärbten Feedback von Kindern oder Erwachsenen im Sinne von „das hat Spaß gemacht“ können Veränderungen beim Patienten mit etablierten und anerkannten wissenschaftlichen Instrumentarien ermittelt und gemessen werden, die sonst nicht so erkennbar sind. Praktiker können so ihre Arbeit auf einer wissenschaftlichen Vergleichsbasis überprüfen und sich somit gezielt weiter verbessern.

Kontakt:

Forschungsgruppe „Mensch und Tier“,
Institut für Pädagogik, Lehrstuhl II
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg;
andrea.m.beetz@gmx.de

Mein Hund, mein bester Freund

Menschen, die ihr Tier vermenschlichen, empfinden stärkeren Stress



Einige Hundehalter vermenschlichen ihre Tiere: Sie schreiben ihnen menschliche Gefühle oder Ansichten zu. Oder aber sie behandeln sie wie Menschen, betrachten ihren Hund als gleichberechtigtes Familienmitglied oder ebenbürtigen Freund. Die Wissenschaftler Nikolina Duvall Antonacopoulos und Timothy Pychyl von der Carleton University, Ottawa untersuchten nun in einer Studie mit 107 Probanden den Zusammenhang zwischen dem Vermenschlichen eines Tieres, der sozialen Unterstützung der Befragten durch Familie und Freunde und dem individuell empfundenen Stressempfinden. Die Testpersonen bewerteten anhand einer Skala, wie sehr sie ihrem Tier menschliche Eigenschaften zuschreiben und wie stark sie sich im Alltag von Familie und Freunden unterstützt fühlen. Ihr Stresslevel wurde anhand der 14-Punkte-Stress-Skala (Cohen, Kama-

rack und Mermelsterin, 1983) gemessen. Zahlreiche Studien gingen bisher davon aus, dass Hundehalter, die wenig Rückhalt bei Familie und Freunden finden, eher dazu neigen, ihre Tiere zu vermenschlichen. Zudem, so die Annahme dieser Arbeiten, empfänden diese Menschen weniger Stress.

Die Studie belegte die erste These: Menschen ohne soziale Kontakte schreiben ihrem Tier vermehrt menschliche Eigenschaften zu. Besonders stark ausgeprägt war dieses Verhalten bei Singlefrauen ohne Universitätsabschluss. Zur Messung ihres Stresslevels wurden die Probanden beispielsweise gefragt: „Wie oft haben Sie in den letzten Monaten schwierige Lebensabschnitte oder Ärger erfolgreich gemeistert?“ Entgegen der zweiten These zeigte sich hier, dass die Personen, die stark vermenschlichen, einen höheren Stresslevel aufwiesen, also schlechter mit Problemen umgehen konnten als die übrigen Hundehalter.

Das vermenschlichende Verhalten von Tierhaltern nehme weiter zu, so die Forscher. Daher sei es wichtig, die Gründe und Auswirkungen dieses Phänomens zu verstehen. Die Studie belegt, wie komplex sich die Mensch-Tier-Interaktion gestaltet. Die Studie zeigt auch ganz generell: Nahe liegende Schlussfolgerungen müssen immer mit fundierten Studien hinterfragt werden.

Kontakt: Nikolina Duvall Antonacopoulos,
Dep. of Psychology, Carleton University, Canada,
K1S 5B6. E-Mail: ndantona@connect.carleton.ca

Projekt: Heimtierhaltung in der Strafanstalt

Häftlinge bewähren sich in der Katzenhaltung

Seit rund 70 Jahren ist der Umgang mit Tieren in der schweizerischen Männer-Strafanstalt Saxerriet selbstverständlich. Die ungefähr 130 Insassen bewirtschaften einen Gutshof mit Kühen, Schweinen und Pferdezucht. In den 80er Jahren kam eine weitere Tierart hinzu, von der sich die Verantwortlichen vor allem positive Wirkungen auf Verhalten und Verantwortungsgefühl der Strafgefangenen versprachen: die Katze.

Die Häftlinge können sich freiwillig für die Haltung einer Katze entscheiden. Unter Aufsicht und Kontrolle über das Wohlergehen der Katze tragen sie die Verantwortung für das Tier. Bewährt sich ein Häftling in ihrer Haltung, kann er seine Katze bei seiner Entlassung mitnehmen.

Den Erfolg des Projektes belegte jetzt eine Umfrage im Rahmen einer Diplomarbeit im Lehrgang „Tiergestützte Therapien und Aktivitäten“ am Institut für angewandte Ethologie und Tierpsychologie (I.E.T.) in der Schweiz. Nadine Nef befragte in offenen Interviews in der Haftanstalt drei Personengruppen

zu den Auswirkungen des Programms: Häftlinge mit Katze, Häftlinge ohne Katze und das verantwortliche Personal. Die Antworten waren durchgängig positiv. Die Katzenhalter gaben an, dass sie dank des Tieres besser mit ihrer Einsamkeit umgehen könnten und froh seien, auf diesem Weg auch mal offen Gefühle zeigen zu können. Sie erleben das Tier als vertrauten Gefährten, der sie nicht bedrückt oder verurteilt. Auch die Insassen ohne Katze genießen nach eigenen Aussagen die Anwesenheit der Tiere, scheuen aber selbst die Verantwortung. Die Verantwortlichen der Haftanstalt profitieren nach ihren eigenen Aussagen ebenfalls von der Katzenhaltung in Saxerriet: Denn trotz des strikt regulierten Alltags im Gefängnis konnte das Verantwortungsgefühl der Insassen gesteigert werden, sie lernten sich verstärkt selbst um ihre Belange zu kümmern.

Kontakt: Nadine Nef, M.A.: Augwilerstrasse 71,
CH-8426, Lufingen, Tel: 044 / 8136820

Fortbildung

Linda Tellington-Jones in der Wedemark

Unter der Leitung der Sozialpädagogin Ingrid Stephan veranstaltet das Institut für soziales Lernen mit Tieren das Seminar „Der neue Weg im Umgang mit Tieren“. Die Veranstaltung richtet sich an Absolventen der Weiterbildung „Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Fördermaßnahmen“ sowie an interessierte Gäste. Als Gastdozentin konnte eine renommierte Persönlichkeit gewonnen werden: Linda Tellington-Jones. Tellington-Jones entwickelte vor mehr als dreißig Jahren eine gewaltfreie Methode zur Erziehung von und Kommunikation mit Pferden. Der so genannte Tellington-Touch revolutionierte den Umgang mit Reitpferden nachhaltig und wird heute auch bei anderen Tierarten erfolgreich angewandt.

25.10.2008, Wedemark bei Hannover
150/Absolventen erm. 125 Euro

Informationen und Anmeldung:

Institut für soziales Lernen mit Tieren
Tel.: 05073/923282
info@lernen-mit-tieren.de

Einsatz von Tieren in der Pflege

Das Weiterbildungsinstitut des ev. Krankenhauses Unna bietet ein Seminarwochenende zur tiergestützten Humanpflege an. Die Veranstaltung richtet sich an Mitarbeiter/innen der Pflegeberufe und will Wege aufzeigen, wie Tiere professionell in Prävention und Gesundheitsförderung eingebunden werden können. Das Wochenende beginnt mit einem Seminar zu den bevorzugten Tierarten für den Einsatz in Tiergestützter Therapie. Ein weiteres Seminar beleuchtet unter dem Titel „Der Hund als Co-Therapeut in der Kinderkrankenpflege“ ein konkretes Beispiel tiergestützter Humanpflege.

12.-14.09.2008,
Evangelisches Krankenhaus Unna
Fr./So. je 80 € / Sa. 160 €

Informationen und Anmeldung:

Antje Kellert
kellert@ek-unna.de

Buchtip

Monika A. Vernooij / Silke Schneider
Handbuch der

Tiergestützten Intervention

Da Tiere eine positive Wirkung auf den Menschen ausüben, werden sie zunehmend als Medium in pädagogischen, psychologischen und medizinisch-therapeutischen Arbeitsfeldern eingesetzt. Durch die Entwicklung in den letzten Jahren stellt sich die aktuelle Situation in diesem Arbeitsumfeld als uneinheitlich und unübersichtlich dar. Zum einen wurden immer neue Begrifflichkeiten und Terminologien entwickelt. Zum anderen wird auch über die Anwendung von Konzepten oftmals kontrovers diskutiert.

Das „Handbuch der Tiergestützten Intervention“ von Monika A. Vernooij und Silke Schneider unternimmt daher den Versuch, einen weit reichenden Überblick über die theoretischen Grundlagen und das Spektrum praktischer Einsatzmöglichkeiten der Tiergestützten Intervention zu geben.

Auf der Basis von Erläuterungen zu den unterschiedlichen Begriffen und einem Überblick über die relevanten Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung stellen die Autorinnen die theoretischen Grundlagen für den pädagogisch-therapeutischen Einsatz von Tieren dar und kommentieren jeweilige Wirkung und Effizienz.

Das Handbuch, das sich vor allem als Grundlage für die praktische Anwendung der Tiergestützten Intervention versteht, kann auch im Rahmen der Ausbildung in den tiergestützten Berufsfeldern begleitend eingesetzt werden.

„Handbuch der Tiergestützten Intervention“ – Monika A. Vernooij / Silke Schneider, Verlag Quelle & Meyer, 2007, 272 Seiten: ISBN: 978-3-494-01443-2; 22,95 Euro.

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 · 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Tel: 0421/8 30 50 24
www.mensch-heimtier.de

MENSCH&TIER

erscheint vierteljährlich.

Interview mit Dr. Joachim Heinrich, München

Hundehaltung im frühen Kindesalter schützt vor Allergien und Asthma

Hunde sind für Kinder nicht nur Spielkameraden, sondern trainieren auch deren Immunsystem. Das fand das Forscherteam um Joachim Heinrich vom Helmholtz Zentrum München nun in einer groß angelegten Studie heraus. Mensch&Tier sprach mit Heinrich über die Studie und ihre Ergebnisse.

Im Rahmen Ihrer Studie haben Sie und Ihre Kollegen über 10.000 Kinder untersucht und befragt. Was war Ihr Interesse an diesem Thema?

Unser Ziel war es, Faktoren zu bestimmen, die das Auftreten von Allergien hervorrufen. Wir wollten herausfinden, welche Rolle beispielsweise Ernährung, Umwelt oder Verkehrsbelastung bei der Induktion von Allergien und Asthma spielen. Die Ergebnisse zur Haltung von Heimtieren geben also nur einen Teil unserer Forschung wieder.

Wie war die Studie konzipiert?

Bei unserer Untersuchung handelte es sich um eine prospektive, populationsbasierte Längsschnittstudie. Wir haben 10.000 Kinder vom Zeitpunkt ihrer Geburt an begleitet und sie bzw. ihre Eltern immer wieder zu ihrem Krankheitsgeschehen und ihrem häuslichen Umfeld befragt. 10 Prozent von ihnen besaßen einen Hund. Besonders häufig fanden die Untersuchungen und Befragungen im ersten Lebensjahr statt, da dies das wesentliche Zeitfenster für die Prägung des Immunsystems darstellt. Später haben wir die Kinder und ihre Eltern jährlich befragt und die Kinder in größeren Zeitabschnitten untersucht.

Wie kann man die wesentlichen Ergebnisse im Hinblick auf die Haltung von Hunden zusammenfassen?

Wir haben deutliche Anzeichen dafür gefunden, dass Kinder, die mit einem Hund aufwachsen, weniger Blutmarker für Allergierisiken aufweisen, als andere Kinder, insbesondere dann, wenn sie bereits innerhalb ihres ersten Lebensjahres Kontakt zu dem fremden Tier hatten. Ein regelmäßiger Kontakt zu einem Hund, etwa dem Tier des Nachbarn, hat dagegen keine Effekte gezeigt. Das Tier musste im Haushalt des Kindes leben. Dieses Ergebnis ist besonders interessant, da Allergologen Hundehal-

tung bisher als Risiko eingestuft haben. Doch nach unseren Erkenntnissen können wir diese Ansicht nicht teilen.

Wie erklären Sie den Zusammenhang zwischen Haustierkontakten in der frühen Kindheit und dem Auftreten von Allergien und Asthma im späteren Leben?

Wie und warum ein Hund im Haushalt das Immunsystem des Kindes gegen Allergien rüstet, können wir derzeit nicht erklären. Bisher hatten wir bestimmte Bakterien sowie Bakterienbestandteile, die ein Hund ins Haus trägt, unter Verdacht, den schützenden Effekt auszulösen. Doch wir konnten nachweisen, dass diese so genannten Endotoxine in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung sind. Eine Reihe anderer Faktoren aus dem Wohn- und Lebensstilumfeld könnten hier eine Rolle spielen. Doch eine konkrete Antwort müssen wir derzeit schuldig bleiben.

Können Sie aufgrund Ihrer Forschungen Eltern und Ärzten eine Empfehlung zur Hundehaltung in der Kindheit geben?

Wenn Kinder bereits eine nachgewiesene Hundehaarallergie haben, ist die Anschaffung eines Hundes nach wie vor nicht zu empfehlen. Ansonsten hat die Hundehaltung einen stark protektiven Effekt: Das Risiko, dass Kinder, die von Geburt an mit einem Hund im Haushalt aufwachsen, später an einer Allergie oder Asthma leiden, ist um 50 Prozent geringer als bei anderen Kindern. Es gibt also keinen Grund, Familien, in denen bisher kein Allergierisiko bekannt ist, von der Anschaffung eines Hundes abzuraten. Solange wir die Mechanismen, die die vermeintliche Schutzwirkung der Hundehaltung erklären, nicht kennen, ist andererseits die Hundehaltung zum Zwecke der Vorbeugung vor Allergien nicht zu empfehlen.



Dr. Joachim Heinrich leitet die Arbeitsgruppe Umweltepidemiologie am Institut für Epidemiologie des Helmholtz Forschungszentrums in München. In einer Langzeitstudie untersuchten Heinrich und seine Kollegen, welchen Einfluss Umweltfaktoren auf das Auftreten von Allergien haben. Ein Aspekt war dabei die Auswirkung der Haustierhaltung auf das Allergierisiko. Ein Überblicksartikel zu der Studie ist in der Fachzeitschrift *Kinderheilkunde* 03/2008 erschienen.

Kontakt:

Joachim Heinrich, Helmholtz Zentrum München, Research Unit Environmental Epidemiology; joachim.heinrich@helmholtz-muenchen.de